Der Courier-Erzähler

Der Plumpudding

Ein Scherz auf See, von A. Winkler.

Der Küstenfahrer „Teutone" bestrich die afrikanische Seite des Mittelländischen Meeres. Aus dem Golf von Tunis kommend, lief er die verschiedenen Häfen an und segelte endlich der Straße von Gibraltar zu bis nach Oran, wo das große Uebersee-Handelsschiff seines Reeders ankerte. Dort nahm der Kapitän des Ozeandampfers Bericht über die Fahrten des „Teutonen" entgegen, sah dessen Journal ein, gab neue Befehle und ließ für die Besatzung des Küstenfahrers die reichlich vorhandenen Postsachen an Bord ihres Schiffes bringen. Dann ging die Fahrt des „Teutonen" wieder zurück auf freies Meer.

Die Besatzung des „Teutonen" war ein lebendiges, wohlgemutes Völkchen. Während sie bei dem eintönigen Singen ihres Bootsmannsmaats und ihrem gleichmäßig mitgesungenen Kehrreim die schweren Raaen lustig in die Höhe steigen und die großen ausgeholten Segel sich straffen ließ, sichtete der Steward des Schiffes die Postsachen und lieferte sie aus. Zumeist waren es Stunden der Zufriedenheit, die durch solche Episoden in den Herzen dieser heimatfernen Menschen ausgelöst wurden. Auch der Obersteuermann erhielt ein großes Paket. Nur der Kapitän — der Käpten, wie sie ihn kurz nannten — ging leer aus. Das machte ihn sehr mißmutig, denn er hatte unbedingt einen Gruß aus der Heimat, ein Gedenken von seinen Lieben daheim erwartet, da morgen sein Geburtstag war und er zum anderen doch gar zu gern erfahren hätte, wie es seiner jungen hübschen Frau ging, die vor Monaten eines Beinleidens wegen nach Deutschland heimreisen mußte.

Der Obersteuermann, der von jeher Freud und Leid mit seinem „Käpten" geteilt hatte, sah mit seinen schwarzen, blitzenden Augen an diesem Tage sehr oft verschmitzt zu diesem hinüber. Er verbarg ja nur ein Geheimnis vor ihm, das er bis morgen abend zur Feier seines Geburtstages wahren mußte. Dem Kapitän jedoch fiel das verschmitzte Aussehen seines alten Freundes bald auf, und er ärgerte sich darüber. Auch daß der Obersteuermann ein Paket erhalten hatte, ohne ihm dies zu berichten, ärgerte den Kapitän. Bei Gelegenheit schrie er ihn dafür barsch an:

„Potz Mars- und Bramsegel, Mensch, bildet Er sich ein, mir über den Kopf gewachsen zu sein, da Er so erhaben tut?!"

„Bin ich auch," versetzte der Obersteuermann in aller Ruhe. "Müßt Euch schon vorläufig damit zufrieden geben." Er hob die kurze Pfeife aus einem Mundwinkel in den anderen und wandte sich gemächlich der Reling zu, einem Schoner nachzuschauen, der gerade zur rechten Zeit an ihrem Schiffe vorbeifuhr. Da warf sich der Kapitän tief verärgert in seinen Dienst, der bald allen Kummer und Verdruß bannte. Die örtlichen Verhältnisse, die Riffe und Untiefen, die den Küstenfahrern an der algerischen Küste in ihrer Zerrissenheit und wilden Brandung immer schwere Sorgen bereiteten, beanspruchten seine ganze Aufmerksamkeit und brachten ihm dadurch seine innere Ruhe zurück.

Als am Abend desselben Tages der Obersteuermann sich eben anschickte, seinen Nachtdienst anzutreten, prallte er an der Kabinentür mit der breiten Gestalt des Schiffskoches hart zusammen. Der Koch war sehr aufgeregt; sein Gesicht sah dunkelrot aus.

„Obersteuermann," rief er mit heiserer Stimme, „der Plumpudding! Helft mir, oder ich kann für den Geburtstagstisch des Käpten keinen Plumpudding schaffen."

„Hoho," begehrte der Obersteuermann auf. „Wollt Ihr unseren Käpten unglücklich machen?! Woran fehlt es denn?"

„Am Beutel zum Kochen," war die verzweifelte Antwort.

„Mensch!" schrie ihn da der Obersteuermann laut an, „schafft ihn, und wenn Ihr dazu die ganze mittelländische Pütze bis zum ersten besten englischen Schiffe durchwaten müßtet!"

„Donnerkiel noch mal!" fuhr nun auch der sonst so friedliche Küchenchef auf. „An mir liegt's doch nicht. Der Teig ist fertig zum Kochen. Schafft mir den Beutel, mehr braucht's nicht."

„Habt gut reden!" knurrte der Steuermann und stand ratlos. Plötzlich aber ging ein Blitzen durch seine dunklen Augen. „Kommt mit!" sagte er kurz und schob den dicken Koch hinüber in die Kabine der Frau Kapitän. Dort zog er unter der Koje eine Truhe voll Wäsche hervor, kramte respektlos darin herum, zog aus dem Chaos endlich einen langen feinen Seidenstrumpf heraus und drückte ihn mit kräftigem Drucke dem Koch in die Hände. „Da — das geht!" behauptete er und verschwand lachend nach oben.

Der Koch besah schmunzelnd das Gewebe, dehnte und prüfte es und brummte dann vor sich hin: „Platzt es nicht, dann gibt's ein Gaudi!" Mit strahlendem Gesicht eilte er in sein heißes Revier zurück, brühte das Gewebe, füllte den Pudding-Teig hinein, beklatschte und knetete den sich sonderbar blähenden Beutel und brachte ihn lachend in einem geeigneten Kessel zum Kochen.

Bei der Ablösung am anderen Abend trennte sich die Mannschaft nach den üblichen acht Glasen mit vielen Scherzworten und dem Versprechen der dienstfreien Leute, auch der Wache ihren Teil von der Geburtstagsfeier des Käpten zukommen zu lassen. Der Kapitän weilte unterdeß auf der Kommandobrücke und sah verloren in die unendliche Weite des sternenbesäten Himmels. Da schob sich plötzlich die schwere Gestalt des Kochs aus dem Fallreep empor, der in dienstlicher Haltung meldete, daß der Geburtstagstisch für den Herrn Kapitän bereitet sei. Dann verschwand er wieder.

„Wozu denn einen Geburtstagstisch?!" dachte der Kapitän unmutig, stieg aber doch langsam in seine Kabine hinab, wo ihn der Obersteuermann feierlichst in Empfang nahm. Die Kabine war hell erleuchtet. Auf Palmenwedeln brannten zahlreiche kleine Wachslichter. Hinter den Wedeln schmückte ein breites Fahnentuch die Wand. Der Kapitän blickte erstaunt um sich und sah den festlich geschmückten Tisch. Da ging plötzlich ein Ruck durch seine kräftigen Glieder, ein jäher Schreck schien ihn zu lähmen. Sein Gesicht wurde bleich, und seine Augen starrten entsetzt auf die ungeheuerliche Form in der Mitte des Tisches. Der unvermittelte Gedanke an das kranke Bein seiner jungen Frau erschreckte ihn. Er wollte aufschreien. Schon stiegen ihm die Worte würgend in die Kehle. Da stutzte er. Er betupfte resolut die vor ihm liegende Masse mit dem Zeigefinger und — brach in ein schallendes Gelächter aus. Sein Obersteuermann stimmte herzhaft ein. Gleich darauf löste dieser das Fahnentuch an der Kabinenwand. Das große Bild der Frau Kapitän, die in ihren Armen ein winziges Menschenkindlein hielt und lieb zu dem Gatten herniederschaute, enthüllte sich vor den erstaunten Blicken des überraschten Geburtstagskindes. Ueber dem Bilde aber prangten, auf weiße Seide gemalt, die Worte der glücklichen Mutter: „Ich melde meinem lieben Manne auf fernem Meere die Geburt seines ersten Jungen." — Jubelnd begrüßte der Kapitän diese Freudenbotschaft. Bald darauf feierte er mit der Mannschaft seines Schiffes die frohe Kunde, und alle tranken ihren Punsch auf das Wohl des kleinen Seemannssprossen drüben im deutschen Vaterlande.

Aktien-Optionen

zu Marktpreisen, auf irgendwelche angegebenen Aktien — 5% monatlich, 10% für 90 Tage — oder, wenn sofort gekauft — 10% Anzahlung und 10% monatlich. Unser Uebertragungspreis ist 1% monatlich. Bestellen Sie telegraphisch oder brieflich.

INVESTMENT SERVICE CO.
202 McArthur Bldg. Winnipeg

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Ferien

Wenn Sie auf Ferien gehen, nehmen Sie eine Flasche Minard's mit sich. Sie werden dies brauchen gegen Sonnenbrand, Bisse, etc.

Minard's Liniment
stillt Schmerzen.

Die Achtzigjährigen.

Erzählung von Clara von Wedelstaedt.

Die alte Frau Dresen hatte Geburtstag. Sie war mit Geschenken und Blumen überschüttet worden, denn die sanfte, liebevolle Weisheit ihrer 80 Jahre hatte sich viel Liebe, viel Vertrauen und viel Anhänglichkeit erworben.

Nun hatte sich der Schwarm der Gratulanten verlaufen, und die alte Dame saß mit ihrem getreuen Hannchen gemütlich bei der eintönig brummenden Teemaschine.

„Man hat uns recht verwöhnt," sagte Hannchen, zufriedengestellt von dem Ergebnis des wichtigen Tages, „unsere Frau Geheimrat kann mit achtzehn nicht mehr Verehrer und Anhänger gehabt haben, als wie heute mit achtzig."

Die Greisin lächelte des abgeklärte, entsagende Lächeln des Alters.

„Viel Liebe und doch — keine Liebe," sagte sie in stiller Ergebung. „Das Alter macht einsam und anspruchslos. Aber Gott gibt uns Alten viel, wenn er uns einen treuen Menschen läßt, der uns ein wenig Geduld und Nachsicht schenkt, wenn wir lästig werden in unserer Hilflosigkeit. Von meiner großen Familie blieb mir nicht einer — doch du bliebst mir, Hannchen."

„Ja, ich blieb und ich bleibe," nickte Hannchen, „da mag es kommen wie es will. Man 'n alter Dienstbote, aber einer, auf den Verlaß ist, Frau Geheimrat. Mehr wie auf Kinder. Da ist eine alte Frau im Hinterhaus, die ist heute auch achtzig Jahre alt geworden — — —"

„Was?! Und das sagst du mir erst jetzt?" unterbrach sie die Geheimrätin interessiert.

„Ich hab's eben auch erst vom Portier gehört, als ich Brot holen ging. — Aber ich wollte bloß sagen — das ist früher einmal eine feine Dame gewesen, eine Gutsbesitzersfrau, die sich hat können bedienen lassen hinten und vorn. — Und jetzt sitzt sie einsam, arm und verlassen da, vier Treppen hoch Und hat auch Geburtstag, und kein Mensch gratuliert ihr. Nicht einmal der Sohn, der in Australien ist und seit Jahren nichts mehr von sich hören läßt. Der Portier mit seinem Strohblumenbukett war ihr einziger Gratulant heute."

„Ach Hannchen," sagte Frau Dresen da ganz erschüttert, „geh doch zu ihr, und hole sie mir her. Sag ihr, daß ich auch einsam bin und nur dich habe. Und daß ich mich freuen würde, wenn sie heute mein lieber Gast wäre. Und daß meine Füße so bös sind, sonst käme ich selbst —"

Und Hannchen ging und kam wirklich nach ganz kurzer Zeit mit einer großen, aufrechten alten Frau wieder, die kerzengerade und ohne Stock ging.

„Da bring ich Frau Amalie Müller," triumphierte das alte Mädchen stolz, „das hat aber 'n Zungenschlag gekostet, Frau Geheimrat!"

Mit ihrem anmutigen Altfrauenlächeln kam die zierliche Hausfrau der weißhaarigen Altersgenossin entgegen, während Hannchen nach der Küche verschwand.

„So, nun wollen wir uns gegenseitig Glück wünschen, wir achtzigjährigen Zwillinge," sagte Frau Dresen und ergriff die beiden Hände ihres Gastes. „Ich freue mich, daß ich Sie bei mir begrüßen darf und hoffe, daß Sie nun recht oft kommen werden."

Sie führte Frau Müller sorglich an den Teetisch an der behaglichen Ofenecke, legte ihr von dem Kuchen und den appetitlichen Brötchen vor, und man merkte ihr an, wie glücklich sie der Besuch der gleichaltrigen Frau machte.

Da gab auch Frau Müller ihre ein wenig verschüchterte und ablehnende Haltung auf, und sie überließ sich ganz dem Zauber dieser traulichen Teestunde.

Draußen prickelten die Schneeflocken an die Scheiben, und ein harter Oststurm fuhr ums Haus. Die beiden Alten aber saßen weltvergessen warm und behaglich nebeneinander, und ein seltsames Zusammengehörigkeitsgefühl beglückte sie schon nach der ersten Viertelstunde.

Sie sprachen von früheren Zeiten, die sie die besseren nannten. Zuerst redeten sie ein wenig unpersönlich, aber dann tasteten sie doch hin und wieder mit einer Frage in die Vergangenheit der anderen hinüber — bis plötzlich von den Lippen der Frau Müller der Name einer lieben, alten Stadt am Rhein kam: Worms.

„Kennen Sie Worms näher?" fragte Frau Dresen und beugte sich interessiert vor.

Frau Müller nickte, während ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht flog.

„Doch, Frau Geheimrat, ich kennd es — es ist meine Heimat."

„Was?!" rief Frau Dresen und ergriff den Arm ihrer Besucherin, „Ihre Heimat?!! Auch ich bin dort geboren als die Tochter des Schneiders Rinke — ich bin Franziska Rinke."

Da fuhr die alte Frau Müller auf.

„Wer sind Sie? — Sie sind die Franziska Rinke?" rief sie in freudiger Erregung. „Meine alte Franziska, die mein Bruder Hannes Ehlert einst aus den Fluten des Rheins rettete?" —

„Ja," nickte Frau Dresen, und in ihren blanken Augen standen plötzlich Tränen der Rührung. — „Ich war sechs Jahre alt. Und Hannes Ehlert nahm das pudelnasse, kleine Mädchen mit nach Hause —"

„Und du bekamst meine Kleider an — — — "

„Ja, deine reizenden langen Stickereihöschen und das blaue Kleid, das mit schwarzen Samtbändern besetzt war. Ich wollte es nicht wieder hergeben —"

„Und da schenkte ich es dir —" lächelte Frau Müller.

„Ja, da schenktest du es mir. Denn du warst ein reiches, kleines Mädchen und ich war ein armes Ding."

„Während heute — — —" begann die alte Frau aus dem Hinterhause da ein wenig bitter, doch die Freundin ihrer Kinderzeit unterbrach sie.

„Heute? — heut ist unser 80. Geburtstag! Vor 60 Jahren haben wir uns aus den Augen verloren und heut, nach 60 Jahren schenkt der Himmel dir deine alte Franziska und mir meine alte Amalie wieder. Aus deiner Einsamkeit und meiner Einsamkeit soll eine trauliche Einigkeit werden — —"

Ihre alte Freundin schüttelte den Kopf.

Du bist noch genau so impulsiv wie früher, Franziska!"

„Und du wirst mich jetzt nicht mehr ändern wollen," lachte Frau Geheimrat Dresen überglücklich.

„Ich kann von meiner großen Wohnung gut noch zwei hübsche Zimmer für dich abgeben — —"

„Ich brauche das Alleinsein," sagte Frau Müller ablehnend.

„Du sollst allein sein! Ich werde dich nicht stören. Aber diese Teestunde alle Abend, die schenkst du mir. Und wenn du krank bist, so ist Hannchen auch für dich da!"

„Und wenn du krank bist — —" begann Frau Amalie zögernd —

„So bist du für mich da, selbstverständlich. — Endlich begreifst du!"

Da kam Hannchen herein, um das Teegeschirr abzuräumen und Frau Dresen zog sie an der Hand zu sich heran.

„Hannchen, denk dir, ich habe in Frau Müller eine alte Kinderfreundin wiedergefunden. Und ich bin dafür, du sollst nun zwei fidele Mummelgreisinnen pflegen und betreuen. Meine alte Freundin wird zu uns ziehen. Morgen schon. Was sagst du dazu, Hannchen?"

Da stemmte Hannchen die Hände in die Hüften.

„Liebe Güte, was soll ich wohl dazu sagen?! 's ist schließlich immer noch besser, als wenn Sie sich wieder verheiraten täten, Frau Geheimrat."

Die alten Damen lachten zu dieser verständigen Bemerkung und dann ergriff die immer noch feste, starke Hand der alten Frau Müller das schon ein wenig welk gewordene Händchen der alten Geheimrätin.

„Franziska," sagte sie leise, „ich danke dir. Und ich werde kommen. Ja, ich werde kommen. Wir wollen beisammen bleiben, bis Gott uns ruft."

„Oh, damit hat es noch Zeit," wehrte die alte Frau Dresen munter ab. „Jetzt wollen wir erst noch ein wenig die Achtzig genießen!"

Neue Anekdoten von Richard Strauß

Bei der Richard-Strauß-Festwoche in Dresden.... Strauß, vor Beginn der „Salome"-Probe zum Orchester:

„Also meine Herren, es ist die einfachste Sache von der Welt! Nur keine besonderen Schwierigkeiten oder Probleme in dieser Oper zu erblikken! Es ist lediglich ein Scherzo mit tödlichem Ausgang!"

* * *

In der Probe zur „Frau ohne Schatten" oder „Elektra". Strauß zu einer Gruppe von Violinisten, als ihm eine Geigenstelle zu laut klingt: „Meine Herren, wenn ich die Stelle überhaupt höre, ist's schon zu stark!!"

Die älteste Dampfschifflinie nach Canada
1840-1928

Jetzt ist es Zeit, Vorbereitungen zu treffen, wenn Sie Ihre Familie, Verwandten oder Freunde nach Canada zu bringen gedenken.

Schreiben Sie an die Cunard Linie in Ihrer Muttersprache, und Sie werden volle Auskunft und Beihilfe erhalten, um die nötigen Dokumente fertig zu machen.

Reisebillete können hier in Canada gekauft werden, oder, in Fällen, wo die Reisenden ihre Ueberfahrt selbst bezahlen wollen können die Dokumente ausgefertigt und nach Europa gesandt werden.

Wenn Sie Ihrer Familie in Europa Geld zu schicken wünschen, unternimmt auch dies die Cunard Linie, um die Zahlungen zu billigsten Raten zu überweisen.

Die Cunard Linie hat Offices in allen europäischen Ländern, und diese werden Ihrer Familie und Freunden jegliche Hilfe erweisen.

Die bestbekannten Dampfer der Cunard-Linie verkehren regelmäßig in der Saison nach und von Quebec.

Schreiben Sie an:
THE CUNARD LINE
270 Main Street
Winnipeg, Man.

oder an
10,053 Jasper Ave.
EDMONTON

oder
209 Eigth Ave.
CALGARY
oder
100 Pinder Block
SASKATOON

Cunard LINE

Petroleum-Bakterien.

Petroleum, Naphtha und ähnliche Stoffe gelten nach landläufiger Erfahrung als für Nahrungszwecke ungeeignet. Der russische Forscher W. O. Tauffon hat aber doch in den erdölgetränkten Böden von Baku Bakterien entdeckt, die sich als Petroleumspezialisten erwiesen. In anorganischen Nährlösungen, denen als einzige Kohlenstoff- und Energiequelle Naphthalin zugesetzt war, gediehen sie prächtig. Ja, es zeigten sich eigentümliche Veränderungen der Naphthalinkristalle, die darauf hindeuteten, daß diese Organismen die Ringgefüge der Naphthalinmoleküle sprengen können. Die Naphthalinkristalle in solchen Bakterienkulturen runden sich ab, werden kleiner, ändern ihr physikalisches Verhalten und werden schließlich vollkommen aufgezehrt. In wenigen Wochen verschwanden durch die Arbeit der bakteriellen „Sprengkolonnen" ganz unverhältnismäßig große Mengen Naphthalin, zwischen einem halben und einem Gramm.

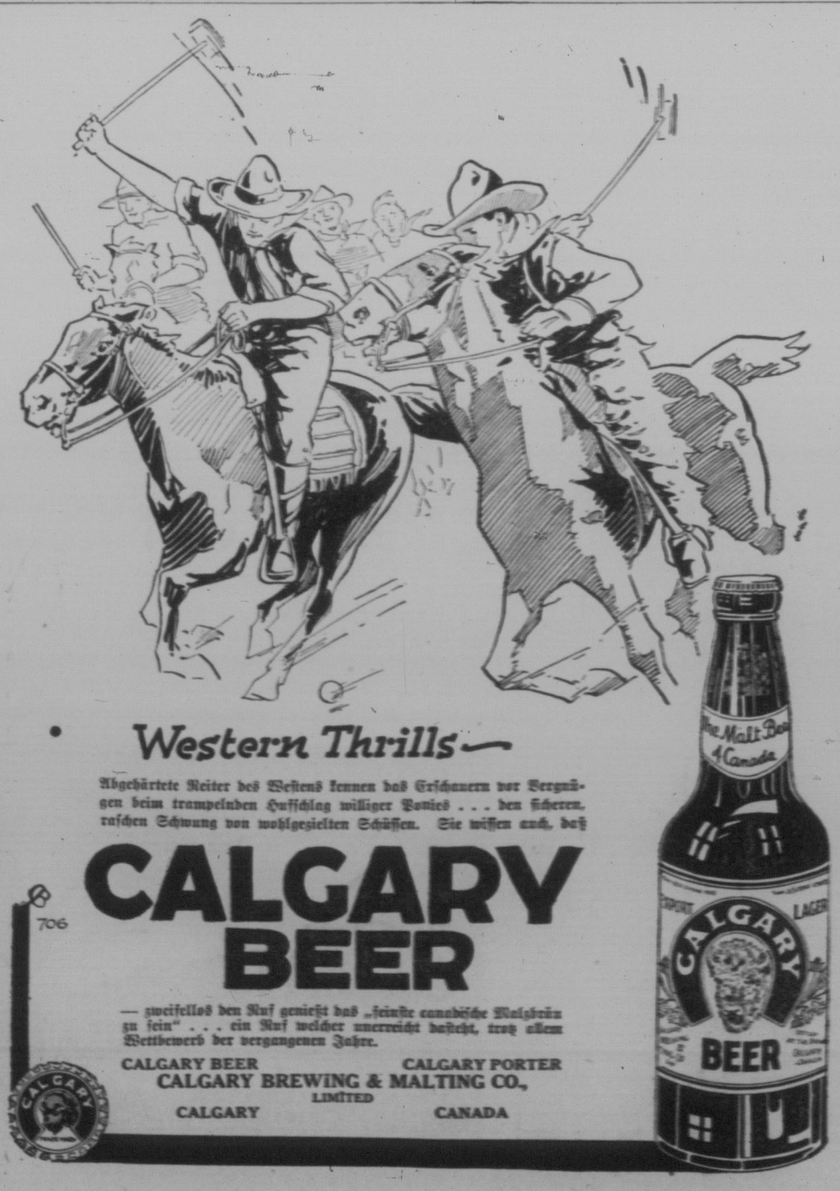
Das grundsätzlich Neue an diesen Beobachtungen ist also nicht die an sich auch schon merkwürdige Tatsache, daß es Organismen gibt, die in einem für andere höchst verderblichen Milieu leben können. Das vermögen merkwürdiger Weise sogar die Larven einer amerikanischen Fliegenart. Aber diese ernähren sich keineswegs vom Petroleum, sondern von anderen in Petroleumtümpeln verendeten Insekten. Sie verzehren Petroleumleichen. Die Bakterien der russischen Erdölböden verzehren dagegen das Petroleum und das Naphthalin selbst. Das ist eine unvergleichliche Leistung.

— **Besucht die diesjährige große Ausstellung in Regina in den Tagen vom 30. Juli bis 4. August!**

— **Beim Barbier.** Ein Fremder, dessen Haupt ein Strohhut schmückt, tritt in die Barbierstube.

„Ich möchte mir die Haare schneiden lassen. Soll ich den Kragen abbinden?"

Der Barbier läßt einen prüfenden Blick über die sichtbare Kopfpartie des Kunden gleiten und sagt trocken: „Nicht nötig, und den Hut — können Sie auch aufbehalten!"

— **Unerwartete Wirkung.** — Hänschen, warum bist du seit einiger Zeit denn so auffallend unartig? — Papa, du hast neulich doch gesagt, die Guten sterben früh.

— **Gut gegeben.** Witwer (zum Sohne): „Du, wenn wir nicht in die Patsche kommen wollen, muß einer von uns beiden heirathen!" Sohn: „Da heirathe nur Du, Du bist's schon gewohnt."